

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 32

Illustration: Appetitzügler des Monats
Autor: Wyss, Hanspeter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heilige Kuh im Störfeuer

Tief in die Psyche und in die Geschichte des Schweizern in den ersten Wochen nach den Fussballweltmeisterschaften wurde publizistisch geschürft, vor allem hinsichtlich der Reaktion «des Schweizern» auf den «Endsieg» Argentinien beziehung-

Von Bruno Knobel

weise auf die «Niederlage» der Bundesrepublik Deutschland. Auf diese Niederlage habe der Schweizer begeistert, schadenfroh, mit tiefer Genugtuung usw. reagiert. Die psychologischen Tieferschürfungen brachten vielerlei Erklärungen für das «helvetische antideutsche Phänomen» zutage. Voll zu befriedigen vermochten mich die am Schreib-tisch geborenen Versionen freilich nicht. Mir fiel als erstes auf (aufgrund von Reaktionen, die ich selber sah/hörte), dass die emotionalen Reaktionen von Schweizern auf Siege oder Niederlagen irgendwelcher Mannschaften ganz und gar nicht so einheitlich waren. Ich konnte grob zwei Gruppen unterscheiden: Jene, die von Fussball etwas versteht oder zu verstehen glaubt – und die übrigen. Und diese mehrheitlich übrigen, auf die es ja schliesslich ankommt, wenn man aus Fussballbeifall allgemeine völkerpsychologische Schlussfolgerungen ziehen will – diese übrigen liessen sich in ihrer Reaktion nicht über einen Leisten schlagen: Ihr Herz schlug in der Regel und ohne Rücksicht auf Nationalitäten ganz einfach für den Kleineren oder Bescheideneren oder Benachteiligten.

Small is beautiful

Dominierend war schlicht die Sympathie für die «Kleinen». Schlugen zum Beispiel die (kleinen) Dänen einen Grossen, war die Freude gross. Wurden die Dänen wegen des Sieges aber zu selbstbewusst, mochte man ihnen eine folgende Niederlage gönnen. Den (grossen) Franzosen mochten andererseits viele den Sieg gegen die (grossen) Italiener gönnen – aber nur so lange, bis die Franzosen (in Frankreich) sich bereits überbordend als in nächster Nähe des «Endsiegens» stehend gebärdeten (und der Staatspräsident bereits eine Concorde zur triumphalen Heimführung des französischen Weltmeisters bereitstellte). Als dann die

scheinbar chancenlosen, vorher weidlich gedemütigten, also «schwachen» Deutschen die Franzosen schlügen, da sah ich viel Freude und Genugtuung bei vielen Schweizern – nicht weil diese Schweizer besonders deutschfreundlich wären, sondern weil sie dem «Benachteiligten» einen Sieg gönnten –, aber dies wiederum auch nur so weit, als die Deutschen nicht in Hochmut gerieten, weshalb man sich hernach über ihre Niederlage gegen Argentinien wieder freute ...

Der Schweizer ist sich (oft schmerzhaft) bewusst, dass sein Land klein ist, unbedeutend unter den Grossen. Darum gilt seine Sympathie gern den Kleinen; und er triumphiert, wenn ein Kleiner (David) einen Grossen (Goliath) in die Schranken zu verweisen vermag.

Und wer klein ist, wird oft von Grossen gedemütigt. Des Schweizern Sympathie ist deshalb häufig auf seiten der Gedemütigten. So nimmt er auch bei einem Wettkampf zwischen zwei Grossen gerne Partei für jenen, der weniger Chancen hat, allerdings auch gegen jenen, von dem er im Falle eines Sieges eine Stärkung von Hochmut und nationaler Selbstüberheblichkeit besonders fürchtet.

Und ich glaube, das ist nicht nur beim Fussball so.

Eine Lanze für Affekt-Täter

1982 und Ende 1985 wurden Umfragen über unsere Armee veranstaltet. «Repräsentative» Umfragen, wie es heisst, womit die Qualität der Resultate unterstrichen werden soll. Ein Vergleich dieser Resultate soll ergeben haben, dass die Popularität der Armee gesunken sei: «um 16%». Die Zahl jener, welche die Armee als unnütz erachteten, stieg innert dreier Jahre von 4,8% auf 8,4% (von 1000 Befragten). Immerhin vertraten in der jüngsten Befragung noch immer 56,9% die Meinung, eine starke Armee vermindere die Risiken eines Angriffes auf die Schweiz.

Aufgrund von Kommentaren in den Medien müsste geschlossen werden, der Schweizer werde zunehmend armeemüde. Ich meine, auch in dieser Hinsicht müsse vor Vereinfachungen gewarnt werden, selbst wenn die im Gange

befindliche Unterschriften-sammlung für eine «Initiative für die Abschaffung der Armee» das Ergebnis der jüngsten Umfrage zu bestätigen scheint.

Ich will hier nicht darüber orakeln, inwieweit Umfragen (bei 1000 Bürgern) für das ganze Volk überhaupt «repräsentativ» sein können. Ich weiss es nicht. Aber eines weiss ich: Umfragen sind für nicht wenige Befragte keine Gelegenheit, eine erst in reiflicher Überlegung erarbeitete, alle Pro- und Kontra-Argumente berücksichtigende Meinung abzugeben, sondern Anlass, ein Gefühl loszuwerden, und vor allem, einmal als Kleiner, Benachteiligter einem Grossen (dessen wachsender Hochmut ge- und befürchtet wird) anonym, aber (für ein Umfrage-Resultat) massgebend eines

ans Bein zu geben. Und wer könnte sich für einen solchen affektgesteuerten Hieb besser eignen als etwas, das zu einem nationalen Tabu aufgeprotzt wurde und für viele eine heilige Kuh ist: EMD und Armee.

Gegen den Stachel locken

Um Missdeutungen vorzubeugen, muss ich bekennen: Auch ich gehöre zu jenen, welche die militärische Landesverteidigung, die Notwendigkeit der Armee bejahen, ohne allerdings ein Säbelrassler und sturer Militärkopf zu sein und ohne dank Zugehörigkeit zur «Grenzbesetzungsgeneration» die Gnade höherer Einsicht beanspruchen zu wollen. Aber gerade weil ich eine Armee

